Meine Stellung zu Karl Barth.

Fr.W.Foerster (Neuwerk 1923/24, S. 152-159).

Als ich im letzten Sommer verschiedene Kreise der Protestantischen Jugendbewegung kennen lernte, merkte ich, wie stark sie innerlich teilnehmen an Karl Barths höchst verdienstvollem und unbestreitbar notwendigen Kampf gegen die moderne "Säkularisierung" des Christentums (soll heissen: Verengung aller christlichen Horizonte durch allzuviel Herabziehen Christi in gesellschaftliche Erneuerungsprogramme und durch allzuviel voreilige Gleichsetzung Christi mit allerhand kulturellen Bestrebungen). Es scheint aber, dass viele dieser jungen Leute, eben in dem gewiss gesunden jugendlichen Drang zum Absoluten, nun zu völligen Anachoreten zu werden drohen, wobei sie zweifellos auch Barth selber missverstanden haben. Immerhin finde ich in dem ganzen Barthschen Kreise gewisse Uebertreibungen, Einseitigkeiten und Abstraktionen, die zu solchen Extravaganzen und Starrheiten zweifellos Anlass geben. Ich möchte daher nicht unterlassen, mich in gedrängtester Kürze mit dem Wesentlichen der Barthschen Stellungnahme auseinanderzusetzen. Karl Barth, der mehrfach seinen Gegensatz zu mir betont, zum Teil in geradezu grotesker Verkennung meines wirklichen Standpunktes¹⁾, wird vielleicht sehr erstaunt sein, wenn ich zunächst feststelle, dass ich ihm in seinem grundlegenden Proteste fast ganz zustimme, was sich eben dadurch erklärt, dass ich selber aus der "pelagianischen" Welt komme, gegen die er kämpft, oder sagen wir: deren Einseitigkeiten und Unzulänglichkeiten er mit grossem Scharfsinn feststellt. Freilich sieht er nicht, dass die Wahrheit nicht nur auf seiner Seite ist, so wenig wie sie nur auf derjenigen ist, von der ich herkomme; er denkt in zu einfachen Linien, er sieht nicht, dass es auch eine Synthese gibt, die nicht Verflachung und Kompromiss bedeutet, sondern die dem Sinne für Proportionen, also jener von Plato gepriesenen "dikaiosyne" entspringt, die jedem ganz präzise das Seine gibt und damit doch wohl gerade das Gegenteil von Vermischen und Verwaschen hervorbringt. Diese Art von Synthese ist zweifellos ganz unentbehrlich, um der Aufgabe der Seelenführung und der Kulturführung in ihrer ganzen Vielseitigkeit gerecht zu werden. Die wesentliche Bedeutung von Barths Auffassungen und Kritiken ergibt sich mir aus folgenden Feststellungen und Erwägungen: (153)

Ein amerikanischer Geistlicher formulierte vor einiger Zeit das Ergebnis der modernen Bibelkritik (deren Fehlgriffe nicht in der Textforschung, sondern in dem Mangel an kritischer Besinnung auf die Tragweite der Methoden beruhen, auf Grund derer man die textkritischen Ergebnisse interpretiert hat) in folgenden Worten: "Früher sagte man: Also sprach Gott der Herr - heute sagt man: Also spricht irgend jemand, niemand weiss genau wer, von dem uns ein anderer berichtet, über dessen Glaubwürdigkeit auch nichts Gewisses festgestellt werden kann."

In diesem Sinne ist Gott wieder der grosse Unbekannte geworden, über den sich nichts Zuverlässiges feststellen lässt, und im engsten Zusammenhang damit ist Christus, der Gottmensch, "der da sitzt zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten", nichts als ein Lebensreformer ersten Ranges geworden, der kein ungeheures Geheimnis mehr in das Leben trägt, durch keine unfassliche Verkündigung, kein erschütterndes Wagnis die Ruhe der Seele und die Ordnung der Gesellschaft stört, sondern der höchst angenehmer und einleuchtender Weise das Werk des Zäsar dadurch ergänzt, dass er die innere Sozialisierung des Menschen übernimmt, ohne die es der äusseren Organisation an der unentbehrlichen moralischen Kraftstation gebricht.

Auf diese Weise hat sich etwas weit Verhängnisvolleres vollzogen, als es durch den wildesten Atheismus hätte erreicht werden können: Nicht nur ist das kleine Menschlein aller ganz grossen übermenschlichen Horizonte beraubt worden, durch die es über die Armseligkeit seiner sterblichen Reformgedanken hinausgehoben und von sich selbst hätte erlöst werden können. Nein, dieses Menschlein hat sich auch noch der Autorität der Religion bedient, um sich im Allerheiligsten breitzumachen und sein gebrechliches Erdenwerk als "gottgeordnete Wirklichkeit" im Gewissen zu verankern und gegen die letzten Reste eines eingeborenen Protestes unserer höheren Natur zu verteidigen: "Weil wir uns selbst sind, was uns Gott sein müsste, ist uns Gott nicht mehr als wir uns selbst sind". "Wir schieben uns zudringlich in seine Nähe und wir ziehen ihn unbedenklich in unsere Nähe", so sagt Barth in seinem Buche über den Römerbrief (2. Aufl., S.22). Und er wendet sich mit Recht gegen die verflachende Art, in der das Wort "Christus ist in uns" nur zu oft gedeutet werde; man müsse eigentlich sagen: "über uns", "hinter uns", "jenseits von uns", der Christ sei "das in uns, was wir nicht sind". Alle diese Hinweise können nicht ernst genug genommen werden. Es gibt eine Art modernisiertes und säkularisiertes Christentum, durch das der Mensch Gott verliert und dadurch auch den wahren Christus und sein Erlösungswerk. Ohne das Buch Hiob ist Christus nicht zu verstehen und ohne Christus ist das Buch Hiob nicht zu erschliessen. "Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken". Und dies eben ist das Geheimnis: Es gibt etwas Tiefstes im Menschen, das uns fähig macht, uns von (154) einem Punkte über uns und jenseits von uns zu betrachten und zu beurteilen; dies allein offenbart unsere Gotteskindschaft, hier allein wird Gott mit Schauern der Ehrfurcht geahnt, hier allein wird das Wort Gottesfurcht verstanden, das der modern gebildete Gläubige längst als ein Wort archaischen Stils zu betrachten gewohnt ist. "Wehe mir, ich bin vernichtet, denn den König, den Herrn der Heere sahen meine Augen". Wir müssen ihn sehen, um vernichtet zu sein, um Ihn zu sehen. Hier liegt auch der Grund der Wahrheit in den Worten des Ambrosius, dass die Tugenden des Griechen ein Hindernis der Wiedergeburt seien. Man kann die "Tugenden des Griechen" hier als ein Gleichnis für die menschliche Kultur überhaupt nehmen; Kulturarbeit, die nicht von Menschen getragen wird, die irgendwie durch die "Selbstvernichtung" gegangen sind, ist Turmbau zu Babel. Und selbst ein Christentum, das den Menschen nicht ganz vom Jenseits her erfasst und ins Jenseits zieht,

auch in seiner Nächstenliebe, auch in seiner Friedensarbeit, auch in seinem Sozialesein, ein solches Christentum hat mit dem Welterlöser nichts zu tun und ist weit weniger als Marxismus, der doch wenigstens in dem rückhaltlosen Sich-Einordnen der Seele in die eherne Fatalität des ökonomischen Weltprozesses eine gewisse erhabene Nichtachtung aller Einbildungen des menschlichen Willens zum Ausdruck bringt 2). Alles, was wir Pazifismus, Sozialismus, Demokratie nennen, das ist zwar seinem letzten Ursprung und seinem besten Kerne nach ein abgesprengtes Stück Prophetismus und Christentum, aber es ist, eben wegen seines Abgesprengtseins von der universellen Wahrheit, nun behaftet mit der widerspruchsvollen Illusion, als könnte die diesseitig orientierte ethische Kraft und die bloss christliche Bruderliebe das Antlitz der Erde erneuern, ohne zuvor durch Gott erschreckt, von der Welt abberufen, durch das Unerfassliche bescheiden gemacht zu sein. Nein, nicht nur kann auf diesem Wege nichts erreicht werden, sondern im Gegenteil, solche Einwirkung verlängert nur die Herrschaft aller niederen Mächte auf Erden, indem es ihre Werke äusserlich ein wenig verschönert, sie erträglicher und haltbarer macht, ihren grössten Widerspruch gegen das Gesetz aller Gesetze soweit mildert, dass selbst die Engel Gottes dadurch betrogen werden: Gott aber lässt sich nicht betrügen und bringt eines Tages die Wahrheit um so schrecklicher an den Tag. Wir dürfen nie vergessen, dass auf der (155) Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit das Kreuz steht, um uns Illusionisten stets aufs neue das Wesen dieser Welt und ihrer treibenden Kräfte bewusst zu machen; klar werden müssen wir bis auf den Grund darüber, dass die wahre Wirkung auf diese Welt nicht von dieser Welt ist und sich in Formen vollzieht, die allem widersprechen, was sonst Wirkung und Eingriff heisst; wir müssen, im tiefsten Sinne, erst einmal ganz "entmenschlicht" werden, um uns selbst und das Leben und das wahre Gut von Gott und vom Gottmenschen aus zu durchschauen und dann von dorthier wieder menschlich zu werden 3).

Nun aber ist auch die andere Seite der Sache zu bedenken. Bei Barth merkt man wieder die tragische Wahrheit der "Grenzen der Menschheit", innerhalb derer wir uns alle bewegen: "hebt er sich aufwärts und berührt mit dem Scheitel die Sterne - nirgends haften dann die unsicheren Sohlen und mit ihm spielen Wolken und Winde!" Man vermisst in allen seinen Schriften die dem Leben und dem Menschen zugewandte Seite Christi, es fehlt das Menschliche, Liebende, Teilnehmende, hier spricht in höchster Ueberweltlichkeit, sehr beredtsam und sehr abstrakt immer nur der Verächter des Allzumenschlichen, der Wortführer des in Gott erstorbenen, von Gott her verneinten und verworfenen und eben dadurch erneuerten Menschen. Aber man vermisst den liebenden Christus, man sieht nur den richtenden Christus des Michelangelo, den Zertrümmerer, Verneiner, Zerbrecher, der uns wahrlich zu sehr gefehlt hat, der jedoch ohne den liebenden, tiefmenschlichen Christus gar nicht begreiflich ist: Wahrlich, erst durch die Grösse seiner Liebe wurde Christus der Weltenrichter, warf uns unwiderstehlich auf die Knie, liess uns eine ganz andere Welt erkennen, als es die ist, in der unser sterbliches Lieben stammelt und unser irdisches Opfer seine Rauchsäule steigen lässt. Und nun frage ich die Barth-Leute: Fürchtet Ihr garnicht,

dass viele von euch durch eure einseitige Art des Aufschwungs über das Leben ärmer an Liebe, teilnahmsloser und gleichgültiger gegenüber dem lebendigen Menschen werden könnten? Wer sich so hoch über diese Erde erhebt, wie Ihr es tut, der gedenke an Zinzendorfs Wort: "Eines der gewissten Kennzeichen des Lebens aus Gott ist die Bruderliebe." Und unerschöpflichen Sinn für uns alle hat jenes Wort Christi: "Wie könnt ihr Gott lieben, den ihr doch nicht sehet, wenn Ihr Euern Bruder nicht liebet, (156) den Ihr doch sehet?" Bei vielen jungen Leuten, die von Barths Weisungen erfüllt sind und sich ins Absolute geworfen haben, verrät sich nur zu deutlich ein Mangel an christlicher Liebe, Achtung, Sorgfalt für den Nächsten - auch in der Diskussion ⁴⁾; in ihrer Art, sich von allem Interesse an der Erneuerung der Gesellschaft abzuwenden und nur immer die letzten Inspirationen im Munde zu führen, offenbart sich nicht selten eine gewisse abstrakte Kälte, die nichts mit dem gemein hat, den des Volkes jammerte, der seinen Jüngern die Füße wusch und der ebensosehr die allgegenwärtige Liebe, wie den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde verkörpert. Alle jene Verfechter des Absoluten und der Transzendenz haben den tiefsten Sinn der Lehre von der Trinität nicht erfasst, sie sind ins Absolute geflüchtet, ohne von ihm aus zur Erde zurückzukehren, sie sind in Gefahr, Christus zu verlieren, um Gott zu gewinnen, sie verstehen nicht bis ins letzte, dass Gott nur in Christus wahrhaft gewonnen und begriffen werden kann - und zwar in der lebendigen Nachfolge Christi, die uns geboten ist, trotz der Tatsache, dass all unser Wollen nur Stückwerk ist und trotz aller uns auferlegten "Selbstvernichtung". Darum sind die allzu einseitigen Interpretationen, durch welche der Barth-Kreis alles Wasser auf seine Mühle zu leiten sucht, für die Jugend höchst gefährlich, gerade weil sie sich nur zu gerne von grossen Abstraktionen und Einseitigkeiten fangen lässt. Eine in solchem Sinne beeinflusste Jugend wird eine ganz grosse Seite der inneren Vorbereitung auf "den neuen Menschen in Christus" gar nicht kennen, sie wird gewisse Erfahrungen gar nicht durchmachen, die für solche Einführung doch ganz unentbehrlich sind. Es fehlt dem ganzen Barth-Kreise die Würdigung der grossen Mannigfaltigkeit der Wege, die für die Seelenführung sehr verschiedener Temperaturen und Geistesarten notwendig sind und deren relative Bedeutung man auch dann anerkennen muss, wenn man unbeirrt stets das höchste Ziel im Auge hat. Ein Beispiel: Thurneysen entwickelt in seiner Schrift über Dostojewski sehr treffend dessen "neue Anschauung" vom Leben und vom Menschen; das Jenseits müsse ins Diesseits dringen, um zu lösen, zu retten, zu heilen: "Das Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit". Dann fährt er fort: "Alle die Züge und Beispiele neuen Lebens sind Zeugen für die dem Zugriff des Menschen gänzlich entnommene Gottesmöglichkeit der Vergebung. Mit irgendwelchen moralischen oder religiösen Steilflügen sind sie nicht zu verwechseln. Dafür hatte Dostojewski nichts übrig. Für F.W.Foersterns Jugendlehre liefert er keine Exempel." Merkwürdig, gerade in meiner Jugendlehre findet sich ein Beispiel aus Dostojewski "Idiot", nämlich die Geschichte der "armen Marie", die der Fürst Myschkin den Kindern erzählt, damit sie aufhören, Steine hinter dem (157) Mädchen herzuwerfen. Sollte der Fürst etwa zu den Kindern von der neuen Anschauung vom Leben und von der Sündenvergebung sprechen? Nein, der erste Weg zu Christus besteht

in der einfachsten Hinführung zur Liebe, zum Verstehen, zum Dienen. Erst wenn das laute Ichgeräusch verstummt und "der Andere" zu Wort kommt, eröffnen sich höhere Welten. Solche Elementarpädagogik gilt für jede Art von Seelenführung. Die Jugend jedenfalls kann man nicht mit der blossen Verneinung aller natürlichen Anstrengung erziehen. Man kann sie nur dahin bringen, gerade bei dieser Anstrengung sich selber mit innerer Wahrhaftigkeit das Bedürfnis nach höherer Kraft einzugestehen. "Es ist Verdienst, die Gnade zu empfangen, sobald der Wille sich erschliesst für sie", sagt Dante. Darum ist auch die Anregung des Willens, des tätigen Strebens nach oben, unbedingt notwendig, damit der innere Mensch für die Wirkung der Gnade "erschlossen" wird. Auf Michelangelos Gemälde von der Erschaffung des Menschen streckt Adam seinen Arm dem Schöpfer entgegen, um die letzte Belebung zu empfangen. Das ist das Geheimnis auch der Erziehung: die Kraft von unten her muss der Kraft von oben her entgegengeführt werden, wenn der Mensch für diese reif werden und die tiefsten Erfahrungen in bezug auf den eigenen Zustand machen soll. Alles kommt natürlich auf die richtige Rangordnung und Proportion der Einwirkungen an. Aber weder in der Erziehung, noch in der Selbsterziehung kommt man allein mit dem extremen und vielfach allzu abstrakten Paulinismus aus, den der Barth-Kreis in durchaus berechtigter Gegenstellung gegen viel moderne Verflachung als allein lebensschaffende Gottesdeutung gelten lassen will. Vielleicht kann folgendes zur Verständigung dienen: Der Barth-Kreis erkennt sehr richtig die Gefahr, die in jeder Deutung und Nachfolge liegt, die das Absolute in die Erscheinungswelt des irdischen Alltags hineinzieht. Die Welt könnte dadurch mehr entgöttert werden, als durch den ödesten Materialismus. Dennoch aber gibt Barth selber doch unumwunden zu: "Christ der Retter ist da!" Und das Wort: "Ein Beispiel habe ich Euch gegeben" ist nicht auszuschalten. Demgemäss behält Pestalozzi unbedingt recht, wenn er sagt, man solle "selbst im Geissenstall religiös sein", d.h. auf einen tierischen Stoss menschlich, bedachtsam, also von oben her reagieren. Diese Art von konkreter Nachfolge ist für die Einweihung der Seele in die christliche Forderung unendlich viel wichtiger als man meint - sobald man sich dabei nur immer klar bleibt darüber, dass es sich hier nur um blasse Gleichnisse, um ein erstes Bereitsein der Seele zur Abwendung von der Gesetzgebung der Tierheit und zur Hinwendung auf ein Reich höherer Impulse handelt, wobei natürlich der unerschöpfliche Sinn und Hintergrund jener von oben kommenden Beratung und Wegweisung noch nicht einmal geahnt werden kann. Wer freilich das Wort: "Steh auf, nimm dein Bett und wandle" schon als Aufruf zum "Titanismus" betrachten will, der müsste sich dann freilich (158) seinen Gegensatz zu den ausdrücklichsten Anweisungen des ganzen neuen Testaments in vollem Umfange zum Bewusstsein bringen und vom Christentum zu Brahma übergehen. In der Tat sind manche Formulierungen des Barthschen Kreises schon dem Brahmanismus weit näher als dem Geiste Christi - womit keineswegs gesagt werden soll, dass unser europäisches Christentum, das sich vielfach in einen blossen Materialismus der Nächstenliebe verloren hat, nicht durch Vertiefung in die metaphysische Grösse und Kühnheit des Orients viel neue Belebung ältester und tiefster christlicher Erkenntnis und viel gesunde

Distanz von der Welt wiedergewinnen könnte. Das hier Gesagte gilt nicht nur für die Seelenführung, sondern auch für die Kulturführung. Es ist vollkommen richtig, dass ein nur zu grosser Teil moderner Kulturreform und Völkererneuerung von lauter Illusionen über die menschliche Natur gespeist und ohne tiefergehende Bearbeitung der Grundkräfte, sowie ohne "Besinnung auf den Sinn des Lebens, Erinnerung an den Ursprung des Menschen, Umkehr zum Herrn der Welt" in Bewegung gesetzt wird⁵⁾. Wie wahr ist Calvins Wort: "Der Friede mit Gott ist das Gegenteil von aller berauschten Sicherheit des menschlichen Fleisches". Wie unbestreitbar ist es, dass der wahre Friede mit den Menschen nur durch solchen Frieden mit Gott gesichert werden kann. Ohne solche Einsicht bleibt auch der Völkerbund, wie Rabindranath Tagore sagt, nur ein "Bund von Dampfkesseln". Dennoch ist es unhaltbar, wenn Barth der Kirche den Rat gibt, sich den Pazifismus ebenso vom Leibe zu halten wie den Militarismus. Nein, derjenige, der gesagt hat: "Bevor du zum Altar gehst, versöhne dich mit deinem Bruder", er hat es der Kirche ganz unmöglich gemacht, eine solche Stellung einzunehmen. Die Versöhnung mit dem Bruder ist eine Angelegenheit von metaphysischer Tragweite, sie geht weit über das Politische und Soziale hinaus, auf die Erlösung, und sie muss vom Christen selbst dann, und gerade aufs umsichtigste in Angriff genommen werden, wenn die Lehre von den institutionellen Mitteln der Völkerversöhnung auf nicht christlicher Seite in sehr optimistischer Weise gepredigt und ohne Bewusstsein der religiösen Voraussetzungen und Erfüllungen dieses Werkes vertreten wird. Wenn ich einen Ertrunkenen retten will, so muss ich die Herztätigkeit durch äussere Bewegungen wieder in Gang bringen. Es ist so auch manchmal im gesellschaftlichen Leben und im Völkerleben nötig, die elementarsten inneren Bewegungen zur Wiederbelebung der Versöhnungskräfte zuerst durch äussere Institutionen in neue Funktion und Übung zu (159) setzen. Und ausserdem sind solche Institutionen, ganz gleich, ob sie jedem Anprall der Leidenschaften gewachsen sind, dennoch äussere Hilfsmittel zur Besinnung, zur Rechtsfindung und zur Sammlung derer, die guten Willens sind, und sie haben darum einen unbedingten Anspruch darauf, von den Vertretern des Christentums gefördert und geehrt zu werden, - mindestens mit dem gleichen Rechte, mit dem die christliche Religion die staatliche Ordnung weihet und als Zuchtmeister auf Christum betrachtet. Und die gleichgültige und abstrakte Art, mit der heute noch, angesichts des drohenden Unterganges Europas durch unausdenkbare Zerstörungsmittel, die christlichen Kirchen die vom Pazifismus vertretenen Versöhnungshilfen und Versöhnungsgedanken beiseitestellen, statt sie entschlossen an sich zu ziehen und sie mit christlichem Geist zu füllen, ist wahrlich ein ganz erschreckendes Zeichen von Einseitigkeit, Rechthaberei und von mangelnder Kraft der Anwendung des Christentums auf das Leben. Wer nicht fühlt, dass jede ehrliche Synthese entgegengesetzter Interessen eine Bewegung der Kreatur auf Gott hin ist, der hat kein Organ für das geheimnisvolle Wirken Gottes in den Seelen und für die metaphysische Bedeutung der Seligpreisung, die dem "Friedfertigen" gilt. Jedenfalls ist auf diesem Gebiet der religiös-sittliche, synthetische Geist des deutschen Volkes und der institutionelle Geist der romanischen Völker und des Angelsachsentums unabweisbar zur Zusammenarbeit geschaffen. Das

gleiche gilt für die soziale Frage. So tief wahr es ist, dass auch hier, und vor allem hier das Wort zu beherzigen ist, dass "seine Gedanken" nicht unsere Gedanken sind und dass eine tiefdringende Befreiung von jenen unseren Gedanken nötig ist, um von Gott aus und im Frieden mit ihm menschliche Gegensätze zu entspannen, Recht zu finden, Interessen zusammenzuordnen - so unbestreitbar ist es auch andererseits, dass jeder lässige Verzicht auf das "omnia instaurare", jeder blosser Rückzug auf das Verhältnis "Gott und die Seele" nicht bloss die Welt in eine dampfende Hölle verwandelt, sondern auch den Friedensschluss mit Gott verhindert: Gibt es doch nichts, was so sehr "das Fleisch berauscht", als die sich selbst überlassenen Interessen- und Selbstgefühlskonflikte zwischen den Einzelnen, den Klassen und den Völkern. Ohne tatkräftigen guten Willen zur Ueberwindung dieser Rauschzustände wird der Mensch von Gott gar nicht angenommen, er kann G o t t e s Gedanken nicht ahnen, ehe er nicht die Gedanken seines Nächsten zu verstehen gesucht und ehrlich aus dem Krampfzustand der eigenen Rechhaberei herausgetrachtet hat. Wahrlich auch für diese Hinführung zu Gott ist das Wort gesagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!"

Anmerkungen

- 1) Barth sagt ("Der Christ in der menschlichen Gesellschaft", S.23): "Es ist die Autorität an sich, gegen die sich die moderne Jugendbewegung aller Schattierungen richtet, und wer heute Erzieher sein will, der muss in diesem Kampf, trotz Foerster, grundsätzlich auf ihrer Seite stehen". Als ob nicht meine ganze pädagogische Arbeit völlig unzweideutig gegen die Autoritätspagoden gerichtet wäre und die Lehrerwelt für das Regime der Selbstverantwortlichkeit und der Freiheit und für sorgfältige Achtung des Eigenlebens ihrer Schüler zu gewinnen suchte! Wenn ich Barth einen Pelagianer nennen würde, könnte ich nicht mehr fehlgreifen, als er es in jenem Urteil über den Sinn meiner Pädagogik getan hat.
- 2) Wie sehr recht gebe ich Barth auch darin, dass er in seine Paulusdeutung und in seine Kritik des modernisierten Christentums häufig Nietzschesche Aeusserungen hineinzieht! Die christliche Apologetik hat sich Nietzsches viel zu wenig bemächtigt - vielleicht gerade weil man selber viel zu sehr in das verstrickt war, was Nietzsche nicht müde wird, anzugreifen, nämlich jene Einbildung auf Kulturerrungenschaft, allgemeine Bildung, Stimmrecht, die uns vergessen lässt, wieviel diese ursprünglich von Gott gekommene und dem brutalen Naturrecht des Stärkeren abgerungene Befreiung doch wieder dazu beigetragen hat (durch ihre Loslösung von echter Ehrfurcht und Gottesfurcht) den Menschen dem Uebermenschlichen, Uebernatürlichen zu entfremden und ihn voll hochmütiger Einbildung in seinem "mondo piccolo" zurückzuhalten.
- 3) Barth spricht vom "eilfertigen Menschendienst" und erinnert daran, dass Gott "nicht so wohlfeil zu haben" sei. Wir müssten zunächst zurückschrecken vor der Aufgabe, das Göttliche auf das Leben zu beziehen und es dadurch zu verengen. Ähnliches wird auch in Nietzsches Zarathustra gesagt. Die "letzte Stunde" des Propheten besteht darin, dem Notschrei der Menschheit das Ohr zu leihen, sich von unten her bestimmen zu lassen, durch die Bedürfnisse der Leidenden, statt diesen Bedürfnissen von oben her zu antworten, höhere Bedürfnisse zu wecken, neuen Sinn des Leidens zu erschliessen, kräftigere Hilfe zu ersinnen. Vierzig Tage und Nächte in der Wüste verbrachte selbst der Sohn Gottes, um den Willen Gottes zu erfassen, ehe er auf das Menschenleben einwirkte.
- 4) "Wir sind für Dostojewski, nicht für Tolstoi", hörte ich solche Barthianer sagen. Antwort: Nein, euch fehlt noch die Menschlichkeit und die einfache Demut Dostojewskis, euer Geisteszustand ist demjenigen Tolstois weit verwandter als ihr ahnt.
- 5) Natürlich ist es wiederum wahr, dass die rechte Versöhnung mit dem Mitmenschen auch wieder eines Standpunktes über dem Leben und über dem Menschen bedarf, ein höchstes Gut, auf das sie bezogen, von dem sie ihr Mass, ihren Sinn, ihre Kraft empfängt. Und dennoch ist es eben das Geheimnis der göttlichen Ratschläge, dass wir gleichwohl aufgefordert werden, von u n s aus mit der Versöhnung zu beginnen, bevor wir zum Altar kommen, erst dann empfangen wir dort die höchsten Erleuchtungen und sind fähig, sie zu verstehen. Der Wille muss sich "erschliessen".